

Foto: CC-Lizenz

Eike, Kim vs. Finley, Rowan

Graduelle Geschlechtsneutralität von Unisexnamen

Von Mirjam Schmuck

1 Einleitung

An beide Geschlechter vergebene Rufnamen (*Eike, Luka, Kim*) werden in Deutschland zwar viel diskutiert, sind aber mit Blick auf die aktuellen Vergabezahlen überwiegend mit nur einem Geschlecht assoziiert (*Eike, Luka* → m, *Kim* → w). Tatsächlich erreichen vermeintliche Unisexnamen nur selten gleichzeitig nennenswerte Anteile bei Mädchen und Jungen, auch kommen Überschneidungen beider Rufnameninventare in Deutschland erst jenseits der Top 300 vor. Höhere Platzierungen erreichen an beide Geschlechter vergebene Namen in den USA, wo Überschneidungen auch die Top 200 betreffen. Auch Wechsel der Geschlechtsklassifikation (meist männlich > weiblich) sind bei US-amerikanischen Rufnamen keine Seltenheit (*Parker, Taylor, Cameron*) und führen zu einer regelmäßigen Durchmischung der Inventare. Anders als in Deutschland sind den Eltern in den USA bei der Rufnamenwahl für ihr Kind kaum Grenzen gesetzt, auch Rückgriffe auf den Normalwortschatz (*Hope, April*) und andere Namenklassen (*Taylor* ›Schneider‹) sind nicht nur erlaubt, sondern werden auch häufig genutzt. Vor diesem Hintergrund werden die verschiedenen Entstehungswege von Unisexnamen am Beispiel der deutschen

und angloamerikanischen Kultur beleuchtet und auf Basis rezenter Namenvergaben (Neugeborene 2014 bzw. 2017) die Anteile bei beiden Geschlechtern und damit der tatsächliche Grad ihrer Geschlechtsneutralität bestimmt.

2 Geschlechtsspezifik von Rufnamen

2.1 Geschlechtskodierung

Namen sind, im Unterschied zum Normalwortschatz, prototypischerweise inhaltsleer. Auch bei transparenten Namen, wie z. B. bei den Familiennamen *Jäger, Schneider, Koch*, würde man nicht erwarten, dass eine Person mit diesem Namen den entsprechenden Beruf auch ausübt. Eher würde umgekehrt die zufällige Passfähigkeit des Namens für ein Schmunzeln sorgen. Im Unterschied zu Familiennamen sind die Rufnamen heute bis auf wenige Ausnahmen (z. B. Blumenbezeichnungen wie *Jasmin, Iris* für Frauen) nicht mehr transparent. Das gilt aufgrund ihres hohen Alters für sprachhistorisch verdunkelte germanische Rufnamen (z. B. *Heinrich* < althochdt. *heim* ›Heim, Haus‹ + *rihhi* ›reich, mächtig‹) und umso mehr für die große Masse der ab dem Mittelalter aufkommenden griech.-lat. Rufnamen (z. B. *Stefan* < griechisch *stéphanos* ›Kranz, Krone‹) und sonstige Fremdnamen. Trotzdem ist Rufnamen ein semantisches Merkmal inhärent: die Geschlechtsinformation. Für beide Geschlechter genutzte Rufnamen sind nicht nur in Deutschland außergerwöhnlich und viel diskutiert (z. B. Vergabe des ursprünglich männlichen Namens *Luka* < *Lukas* an ein Mädchen¹), sondern auch in den meisten anderen Kulturen: Laut einer Studie von Alford² (1988) vergeben 72 % der untersuchten Gesellschaften Rufnamen immer (43 %) oder mehrheitlich (29 %) geschlechtsspezifisch und nur 15 % unabhängig von Geschlecht.³

Die Klassifikation als weiblicher oder männlicher Rufname erfolgt universell nach drei Prinzipien: a) semantisch, b) formal und c) konventionell (vgl. Alford 1988: 66, Oelkers 2004a⁴, Nübling/Fahlbusch/Heuser 2015: 128–137⁵). Beim semantischen Prinzip, das z. B. im Türkischen und Persischen genutzt wird, wird Geschlecht entweder direkt durch entsprechende Personenbezeichnungen für ›Frau‹ oder ›Mann‹ am Namen angezeigt (vgl. dt. *Tillmann*), überwiegend aber indirekt nach Geschlechterstereotypen zugewiesen, indem zum Beispiel Begriffe für ›Schönheit‹, ›Sanftmut‹ als weibliche, solche für ›Stärke‹, ›Macht‹ – auch metapho-

¹ Siehe Susanne Oelkers, Der Fall *Luka*. Zur Männlichkeit und Weiblichkeit von Vornamen, in: Eva L. Wyss (Hg.), *Bulletin VALS/ASLA* 80, 2004b, S. 155–170.

² Richard D. Alford, *Naming and identity: A cross-cultural study of personal naming practices*, New Haven 1988.

³ Untersucht wurde ein repräsentatives, insgesamt 60 Gesellschaften umfassendes Sample im Hinblick auf verschiedene Aspekte der Namenvergabepraxis. Für 52 lagen Informationen zur Geschlechtskodierung vor, moderne Industriegesellschaften wurden nicht berücksichtigt. Vermutlich wäre das Ergebnis sonst noch deutlicher zugunsten geschlechtsmarkierter Rufnamen ausgefallen.

⁴ Susanne Oelkers, Warum *Adam* und *Eva*? Vornamengebung und Geschlecht, in Karin Eichhoff-Cyrus (Hg.), *Adam, Eva und die Sprache. Beiträge zur Geschlechterforschung*, Mannheim 2004a, S. 133–147.

⁵ Damaris Nübling/Fabian Fahlbusch/Rita Heuser, *Namen. Eine Einführung in die Onomastik*. Tübingen, 2. Aufl. 2015.

risch durch Tiere symbolisiert – als männliche Rufnamen genutzt werden (z. B. Persisch: *Aziza* ›Blume, Schönheit, *Aysan* ›schön wie der Mond, *Bahar* ›Frühling, Jugend, für Frauen und *Ayis* ›Löwe, *Azad* ›Freiheit, *Bijan* ›Krieger, Held, für Männer). Auch transparente angloamerikanische Rufnamen wie *King* ›König, *Prince* ›Prinz, für Männer, *Grace* ›Anmut, *Melody* ›Melodie- und Monatsbezeichnungen (*April*, *May*, *June*) für Frauen sind semantisch motiviert. Beim formalen Prinzip wird Geschlecht durch spezielle Endungen am Namen markiert (*Claudius* vs. *Claudia*, *Joseph* vs. *Josephine*). Konventionelle Geschlechtsmarkierung als häufigstes Prinzip impliziert dagegen zwei getrennte Rufnameninventare für Frauen vs. Männer mit fester (weder semantisch noch formal ableitbarer) Geschlechtszuordnung, die als Teil des kulturellen Wissens erworben wird (z. B. *Ruth*, *Dagmar* für Frauen vs. *Knut*, *Volkmar* für Männer). In Alford's Sample dominiert konventionelle (50%), gefolgt von formaler (33%) Geschlechtskodierung, am seltensten wird primär das semantische Prinzip genutzt (17%) (Alford 1988: 66, Nübling/Fahlbusch/Heuser 2015: 131).

Auch in Deutschland rekurrieren Mädchen- vs. Jungennamen auf zwei getrennte Inventare (konventionelles Prinzip). Doch haben sich phonologisch-prosodisch Männer- und Frauennamen diachron angenähert, es hat eine sogenannte Androgynisierung stattgefunden: Männernamen sind heute überwiegend zwei- statt einsilbig, weisen mehr sonore »weiche« Konsonanten (*j*, *l*, *n*, *m*) als Plosive (*p*, *t*, *k*) auf und sind vokalreicher, auch im Auslaut (*Jana*, *Jona* statt *Renate*, *Horst*)⁶. Mit begünstigt durch die lautliche Annäherung begeben sich beide Geschlechter verbene Namen in jüngerer Zeit etwas häufiger, insbesondere durch die in den 90ern aufkommenden männlichen Rufnamen des Typs *Luka* < *Lukas*, *Elia* < *Elias*, *Jona* < *Jonas*, die aufgrund des fest an weiblichen Sexus gekoppelten *a*-Auslauts auch an Mädchen vergeben werden.⁷ Längere Tradition, die sich auch in der Forschung spiegelt,⁸ haben beidgeschlechtlich verbene Rufnamen in den USA (s. Kap. 4).

⁶ Ausführlich hierzu: Damaris Nübling, Von *Monika* zu *Mia*, von *Norbert* zu *Noah*: Zur Androgynisierung der Rufnamen seit 1945 auf prosodisch-phonologischer Ebene, in: *Beiträge zur Namenforschung* 44/1, 2009, S. 67–110 sowie Damaris Nübling, Von *Elisabeth* zu *Lilly*, von *Klaus* zu *Nico*: Zur Androgynisierung und Infantilisierung der Rufnamen von 1945 bis heute, in: Susanne Günthner/Dagmar Hüpper/Constanze Spiels (Hgg.), *Genderlinguistik. Sprachliche Konstruktionen von Geschlechtsidentität*, Berlin/New York 2012, S. 319–357.

⁷ Siehe Susanne Oelkers, *Naming Gender. Empirische Untersuchungen zur phonologischen Struktur von Vornamen in Deutschen*, Frankfurt (Main) 2003; Susanne Oelkers (2004b): Damaris Nübling, *Luca* und *Noah* – Das phonologische Degenerieren von Jungennamen seit der Jahrtausendwende. In: Damaris Nübling/Stefan Hirschauer (Hgg.), *Namen und Geschlechter. Studien zum onymischen Undoing Gender*, Berlin/Boston 2018 (= *Linguistik – Impulse & Tendenzen*, 76), S. 239–269.
⁸ U. a. Herbert Barry/Aylene S. Harper, Evolution of unisex names, in: *Names* 30/1982, S. 15–22; Herbert Barry/Aylene S. Harper, Feminization of unisex names from 1960 to 1990, in: *Names* 41, 1993, S. 228–238; Stanley Lieberman/Kelly S. Mikelson, Distinctive, African American names: an experimental, historical, and linguistic analysis of innovation, in: *American Sociological Review* 60/1995, S. 928–946; Kimberly Wright Cassidy/Michael H. Kelly/Lee at J. Sharoni, Inferring gender from name phonology, in: *Journal of Experimental Psychology: General* 128/3, 1999, S. 362–381; Stanley Lieberman/Susan Dumais/Shyon Baumann, The Instability of Androgynous Names: The Symbolic Maintenance of Gender Boundaries, in: *American Journal of Sociology* 5/2000, S. 1249–1287.

2.2 Genese von Unisexnamen

Barry/Harper (1982, 1993) stellen für die amerikanischen Unisexnamen fest, dass diese überwiegend auf ursprünglich männliche Rufnamen zurückgehen (*Jordan*, *Jamie*), die dann auch an Frauen vergeben werden und sich nach einer meist kurzen Unisexphase schließlich zu weiblichen Rufnamen weiterentwickeln (*Jordan*, *Jamie* sind heute überwiegend weiblich), also den folgenden Pfad beschreiten: männlich > unisex > weiblich. Die Entwicklungsrichtung männlich > unisex zeigen auch die bereits erwähnten Jungennamen auf *-a* in Deutschland und in anderen europäischen Ländern (u. a. Belgien, Niederlande, Frankreich).⁹ Der umgekehrte Weg weiblich > unisex > männlich wird vergleichsweise selten genutzt. Prinzipiell zeigt sich, dass die Vergabe an das jeweils andere Geschlecht durch die prosodisch-phonologische Struktur, insbesondere aber durch bestimmte Auslaute, die quasi als »Genital« fungieren (s. Nübling 2018), begünstigt wird. Hierzu zählen weiblich assoziierte vokalische Auslaute, insbesondere *-a* bei Männernamen, im Falle der US-amerikanischen Namen auch hypokoristisches *-ie*, *-y* (*Jamie*, *Ashley*) bzw. die sonoren Auslautkonsonanten *-n*, *-l*, *-r* (*Terry*, *Parker*) als Sexusnivellierer (Lieberman/Mikelson 1995, Lieberman/Dumais/Baumann 2000).

Für die Genese von Unisexnamen sind drei Hauptquellen zu unterscheiden:

- Fremdnamen
- Homophonie
- Kurz-/Diminutivformen

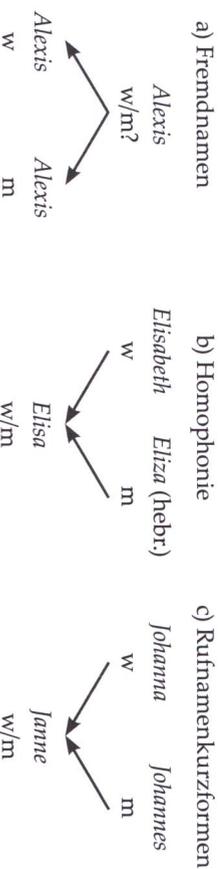
Zu a) Fremdnamen: Unsichere Geschlechtszuordnung entsteht insbesondere dann, wenn ein Name nicht im kulturellen Wissen verankert ist (*unanchored names* bei Lieberman/Dumais/Baumann 2000) bzw. mehrere der oben genannten Prinzipien zur Geschlechtskodierung greifen, z. B. das konventionelle Prinzip (→ männlich) und das formale Prinzip (→ weiblich) bei ursprünglich männlichen Rufnamen auf *-a* (*Luka* < *Lukas*), oder ein Name in der Gebersprache für beide Geschlechter verwendet wird (griech. *Alexis* < Kurzform von *Alexios* oder weibliches Pendant). Als *unanchored names* sind prinzipiell auch als Rufnamen verwendete Familien- und Städtenamen einzustufen, wobei Erstere meist zunächst männlich, Letztere überwiegend weiblich klassifiziert werden (s. hierzu unter 4).

Zu b) Homophonie: Hiernit ist der lautliche Zusammenfall eines als weiblich und eines als männlich klassifizierten Namens mit verschiedenen Etyma gemeint, zum Beispiel durch Entlehnung aus unterschiedlichen Kulturen (*Elisa* < *Elisabeth* w, *Eliza* m). Oft entsteht Homophonie durch Kürzung zumindest eines Namens, weshalb beide Fälle bei Lieberman/Dumais/Baumann (2000) unter *parallel pathways* subsummiert werden. Doch ist es m. E. sinnvoll, zwischen gleichen vs. verschiedenen Etyma zu unterscheiden und reine Kürzungen gesondert zu betrachten.

Zu c) Rufnamenkurzformen: Einen häufig beschrittenen Pfad hin zu ambigen Rufnamen repräsentieren (hypokoristische) Kürzungen, die meist die Tilgung der

⁹ In den Niederlanden rangierte *Noah* (1) 2012–2014 sogar zeitgleich in den Top 20 von Jungen und Mädchen, doch mit divergierender Schreibung (*Noa* → w, *Noah* → m).

Endsilben und damit auch des sexusspezifischen Auslauts implizieren. Dieses Verfahren wird insbesondere bei Kosenamen genutzt, für die identische Formen bei beiden Geschlechtern geradezu charakteristisch sind (*Alex < Alexandra, Alexander, Ulri < Ulrike, Ulrich*).¹⁰ Viele Unisexnamen resultieren aus der Vergabe solcher Kurzformen als amtliche Rufnamen (*Janne, Jamie, Sascha*). Häufiger als in Deutschland werden (sexusambige) Kurzformen in den Niederlanden als offizieller Name genutzt (*Juul < Julius/Juliane, Marijn < Martin/Martina*).¹¹



Grundsätzlich stellt sich die Frage, ab wann ein Name als Unisexname einzustufen ist (Nübling 2018). Wenn beispielsweise nur zwei von 200 Kindern namens *Eike* weiblich sind, dürften diese die Klassifikation als männlichen Rufnamen kaum beeinflussen, 20 Mädchen namens *Eike* aber durchaus. Gleiche Anteile bei beiden Geschlechtern werden vermutlich jenseits des Niedrigfrequenzbereichs selten erreicht. Doch sind ähnliche Vergabezahlen an beide Geschlechter bei extrem seltenen Rufnamen kaum aussagekräftig (z. B. vier Vergaben, darunter zwei Jungen und zwei Mädchen in einem Geburtsjahrgang). Im Folgenden werden für Deutschland und die USA die jeweiligen Toplisten (Top 1 000) für Mädchen und Jungen aus dem Geburtsjahrgang 2014 (Dtld.) bzw. 2017 (USA) verglichen, auf Überschneidungen hin überprüft und die genauen Prozentanteile bei beiden Geschlechtern ermittelt.

3 Unisexnamen in Deutschland

Anders als in Skandinavien, wo das progressive Namenrecht seit der jüngsten Reform (Beschluss von 2009) nun auch gegengeschlechtliche Namen (*Madeleine, Heidi* für Jungen) ausdrücklich erlaubt,¹² sind in Deutschland Mädchennamen für

¹⁰ Zum gendernivellierenden Effekt von Kosenamen siehe auch Damaris Nübling, Emotionalität in Namen. Spitznamen, Spottnamen – und ihr gendernivellierender Effekt, in: Lenka Vančková (Hg.), *Emotionalität im Text*, Tübingen 2014 (= Stauffenburg Linguistik, 85), S. 103–122; Damaris Nübling, Beziehung überschreibt Geschlecht. Zu einem Genderindex von Ruf- und von Kosenamen, in: Angelika Linke, Juliane Schröter (Hgg.), *Sprache und Beziehung*, Berlin/Boston 2017, S. 99–118.

¹¹ Siehe Mirjam Schmuck, Deutsche und niederländische Unisexnamen. Entstehung und variable Geschlechtsneutralität, in: Damaris Nübling/Stefan Hirschauer (Hgg.), *Namen und Geschlechter. Studien zum onymischen Undoing Gender*. Berlin/Boston 2018 (= Linguistik – Impulse & Tendenzen, 76), S. 271–302.

¹² Eva Brylla, Han får heta Madeleine. In: *Studia anthroponymica Scandinavica* 28/2010, S. 151–154.

Jungen und umgekehrt nicht zulässig. Bis 2008 (sogenanntes Kiran-Urteil¹³) galt dies auch für geschlechtsuneindeutige Namen als einzige Rufnamen. Trotz der anschließenden Lockerung des Namenrechts obliegt die Entscheidung zunächst der jeweiligen Standesbeamtin oder dem jeweiligen Standesbeamten. Nach wie vor werden Namen, die das Geschlecht des Kindes nicht offenlegen, häufig in erster Instanz abgelehnt. Doch häuft sich gleichzeitig die Zahl der auf höherer Instanz unterschiedenen Präzedenzfälle, weshalb zu vermuten ist, dass ambige Namen, inklusive der Jungennamen auf -a (*Noa, Luca*) zunehmend auch für Mädchen akzeptiert werden.

¹⁴ Um den tatsächlichen Anteil der an beide Geschlechter vergebenen Namen zu ermitteln, werden im Folgenden die Rufnamen der jeweiligen Top 1 000 für neugeborene Mädchen und Jungen aus dem Jahr 2014 verglichen, auf Überschneidungen überprüft und bei Doppelungen auch die Verteilung auf die Geschlechter ermittelt. Da in Deutschland keine offizielle Statistik existiert, die die Namen aller Neugeborenen erfasst, beruhen die Daten auf Hochrechnungen.

Name	Mädchen		Jungen		Neugeborene ges.	Durchmischung
	Rang	%	Rang	%		
1. Janne	215	53 %	249	47 %	118	unisex 41–50 %
2. Bente	573	54 %	619	46 %	24	
3. Nicola/Nikola	700	46 %	520	54 %	35	
4. Alexis	503	62 %	654	38 %	26	stark ambig
5. Kayra	965	33 %	602	67 %	18	25–40 %
6. Lou	388	71 %	682	29 %	35	
7. Sascha/Sasha	836	20 %	328	80 %	44	
8. Janie	319	15 %	104	85 %	218	ambig
9. Jordan	963	17 %	364	83 %	35	10–24 %
10. Nikita	593	12 %	163	88 %	113	
11. Kim	133	90 %	440	10 %	132	

¹³ Der Name *Kiran* für ein indisches Mädchen wurde mit Verweis auf die mangelnde Geschlechtsoffenkundigkeit in erster Instanz zunächst abgelehnt. Dieses Urteil wurde nach langem Rechtsstreit vom Bundesverfassungsgericht revidiert und geschlechtsuneindeutige Namen als nicht nachteilig für das Kindeswohl eingestuft und damit prinzipiell für zulässig erklärt.

¹⁴ Für die Bereitstellung der Daten danke ich sehr herzlich Knud Bielefeld, der die Seite www.destatis.de betreibt. Die Toplisten basieren auf insgesamt 181 298 Geburtsmeldungen des Jahres 2014 (davon 80 266 Mädchen und 84 830 Jungen) und entstammen 455 verschiedenen Quellen (Geburtskliniken und Standesämtern). Insgesamt wurden laut Statistischem Bundesamt 2014 in Deutschland 714 927 Kinder, 348 092 Mädchen und 366 835 Jungen, geboren (www.destatis.de, 25.06.2017). Die verfügbaren Daten decken also ca. 25 % des Geburtsjahrgangs ab.

Name	Mädchen		Jungen		Neugeborene ges.	Durchmischung
	Rang	%	Rang	%		
12. Toni/Tony	407	9%	96	91%	249	
13. Jona(h)	437	5%	48	95%	458	
14. Elia(h)	862	4%	118	96%	158	schwach/
15. Mika	481	3%	36	97%	547	nicht ambig
16. Luca/Luka	372	2%	10	98%	1443	< 10%
17. Robin	906	2%	76	98%	296	
18. Noa(h)	624	1%	8	99%	1477	

Tab. 1: Überschneldungen innerhalb der jeweiligen Top 1 000 der Mädchen- und Jungennamen für Neugeborene des Jahres 2014 (Quelle: Knud Bielefeld)

Innerhalb der jeweiligen Top 1 000 der Mädchen und Jungen sind gerade mal 18 Namen an beide Geschlechter vergeben. Überschneldungen betreffen erst die hinteren Ränge, jenseits der Top 200. Innerhalb der Top 300 findet sich nur ein Name (*Janne*: w Rang 215/m Rang 249), in den Top 500 6 Namen (*Jamie*: 319/104, *Kim*: 133/440, *Toni/Tony*: 407/96, *Jona(h)*: 437/48, *Mika*: 481/36, *Luca/Luka*: 372/10). Die Mehrzahl der an Mädchen und Jungen vergebenen Rufnamen (elf) betrifft, zumindest bei einem der Geschlechter, erst die Ränge 500–1 000. Um zu beurteilen, inwiefern diese 18 Namen tatsächlich als geschlechtsneutral oder zumindest ambig einzustufen sind, wurden die Anteile bei beiden Geschlechtern ermittelt. Sehr hohe Durchmischungsgrade mit 46%- bzw. 47%-Anteilen beim anderen Geschlecht ergeben sich nur für drei Namen: *Janne*, *Bente*, *Nicola/Nikola*, die damit als echte Unisexnamen gelten können. Als stark ambig sind mit 29–38%-Anteilen weitere drei Namen einzustufen: *Alexis*, *Kayra*, *Lou*. Mit Anteilen von mindestens 10–20% bei Mädchen und Jungen sind auch *Sasha/Sasia*, *Jamie*, *Jordan*, *Nikita* und *Kim* als zumindest ambig anzusehen. Nur 1–9%-Anteile erreichen *Toni/Tony*, *Jona(h)*, *Elia(h)*, *Mika*, *Luca/Luka*, *Robin* und *Noa(h)*. Von diesen kann allenfalls *Toni/Tony* mit 9%: 91% noch als schwach ambig gelten, bei allen anderen dominiert mit $\geq 95\%$ ein Geschlecht deutlich. Nicht mehr in den Top 1 000 vertreten und heute dominant einem Geschlecht (dem männlichen) zugeordnet, sind die vermeintlichen Unisexnamen *Hauke*, *Helge*, *Gerrit*, deren Vergabezahlen an Mädchen in den Jahren 2010–2014 unter 1% lagen (Quelle: Vornamendatenbank der GfDS¹⁵).

Die meisten der 18 bei beiden Geschlechtern belegten Namen sind Fremdnamen, bis auf *Robin* (Kurzform von *Robert*) und die niederdeutsch-friesischen Kurzformen *Janne* (< *Johannes*, *Johanna*) und *Bente* (< *Bernhardine* oder *Benediktine*). Auch bei den Fremdnamen beruht die unsichere Geschlechtszuweisung zum Teil auf Kürzungen (*Lou* < *Louis*, *Louise*, *Toni/Tony* < *Anton*, *Antonia*), bei den angloamerikanischen Namen *Jordan*, *Jamie* und *Alexis* (ursprünglich griechisch) auf ambiger Zuordnung in der Herkunftssprache. Wie schon für die angloamerikanischen Unisexnamen festgestellt wurde (vgl. Lieberson/Mikelson 1995, Cassidy 1999, Lieberson/

¹⁵ Für die Bereitstellung der Daten danke ich herzlich Frauke Rüdibusch.

Dumais/Baumann 2000¹⁶), begünstigen bestimmte Auslaute die Vergabe an beide Geschlechter: Neun der 18 Namen sind ursprünglich männliche Rufnamen auf *-a*, die aufgrund ihres weiblich assoziierten Auslauts – 39 der 50 häufigsten Mädchennamen des Jahres 2018 enden auf *-a*¹⁷ – auch an Mädchen vergeben werden (s. Oelkers 2004b und Nübling 2018). Hierzu zählen: *Nicola/Nikola* (< italienische Variante männliche oder weibliche Form von *Nikolaus*), *Kayra* (< türkisch ›Gnade, Gunst, Güte, Gottesgeschenk‹ m/w), *Kaya* (< türkisch ›Fels‹ m oder *Kaja* w < nordische Kurzform von *Katharina*), *Nikita* (< russische Form zu griechisch *Niketas* m), *Jona(h)* (< *Jonas* m), *Elia(h)* (< *Elias* m), *Mika* (< *Mikael* m), *Luka* (< *Lukas* m). Gerade mal drei der 18 Namen enden auf Konsonant: *Alexis* (< *Alexandra*, *Alexandros*), *Jordan* (angloamerik. Rufname nach dem Fluss), *Kim* (< *Kimberley* w, *Kimball* m, *Joachim* m). Neben Entlehnung aus verschiedenen Sprachen mit divergierender Geschlechtszuordnung (*Nicola*, *Kaya*) und/oder Kürzungen (*Janne*, *Bente*) liefern ursprünglich männliche (*a*-auslautende) Rufnamen, die auch an Mädchen vergeben werden, die Hauptquelle. Der umgekehrte Fall weiblicher > männlicher Rufname ist nicht ver-

In Deutschland können nur Janne, Bente, Nikola/Nicola mit $\geq 40\%$ als unisex gelten, Alexis, Kayra, Lou mit $\geq 25\%$ als stark ambig.

treten. Weiter fällt auf, dass kein weiblicher Rufname der Top 100 parallel auch als männlicher Rufname in den Top 1 000 belegt ist, mit *Luca/Luka*, *Noa(h)*, *Mika*, *Jona*, *Janie* umgekehrt aber gleich fünf Jungennamen der Top 100 auch Mädchen tragen. Das heißt, männlich klassifizierte Rufnamen werden eher auch an Mädchen vergeben als umgekehrt weibliche an Jungen. Prinzipiell sind beidgeschlechtlich verbundene Namen in Deutschland bis heute ein Randphänomen und Doppelungen mit einer Ausnahme überhaupt erst jenseits der Top 300 anzutreffen. Namen mit unsicherer Geschlechtszuordnung sind demnach weniger das Resultat einer bewussten Nivellierung von Geschlecht, sondern vielmehr das Ergebnis zunehmender Individualisierung der Namenvergabe, insbesondere durch Entlehnungen aus fremden Kulturen. Im Vergleich zu früher tragen heute nur noch wenige Kinder denselben Namen. Teilten sich im Jahr 1917 noch 91,4% der Jungen die 100 häufigsten Rufnamen und 84,2% der Mädchen, werden 2017 die 100 häufigsten Namen nur noch von 56,3% der Jungen und 56,7% der Mädchen getragen.^{18,19}

¹⁶ Des Weiteren Carol Hough, Towards an explanation of phonetic differentiation in masculine and feminine personal names. In: *Journal of Linguistics* 36/2000, S. 1–11.

¹⁷ Quelle: beliebte-vornamen.de (zuletzt aufgerufen am 10.05.2019).

¹⁸ Vgl. auch Jürgen Gerhards, *Die Moderne und ihre Vornamen*, 2. Aufl. Wiesbaden 2010.

¹⁹ <https://www.beliebte-vornamen.de/35994-frueher.htm> (letzter Zugriff 10.05.2019).

4 Unisexnamen in den USA

4.1 Synchron

Anders als in Deutschland mit stark restriktiver Namenvergebep Praxis sind in den USA den Eltern bei der Rufnamenwahl kaum Grenzen gesetzt. Nicht nur Rückgriffe auf den Normalwortschatz (*Apple* ›Apfel, *Hope* ›Hoffnung; *King* ›König, *Prince* ›Prinz), sondern auch Anleihen aus anderen Namenklassen, wie z. B. Städte (*London*, *Atlanta*, *Brooklyn*) und sogar Warennamen (*Rolax*, *Armani*) sind möglich. Häufig werden Familiennamen als Rufnamen recycelt, aus dem englischsprachigen Raum (*McKenzie*, *Parker*, *Hunter*), aber auch aus anderen Sprachen (*Schuyler*, *Carlson*). Mangels einer klaren Geschlechtszuordnung speisen sich Unisexnamen oft aus eben diesen Kategorien. Auch die Zuordnung zu den Geschlechtern wird von staatlicher Seite nicht überwacht und etwaige Grenzüberschreitungen nicht wie in Deutschland sanktioniert, wo die Vergabe eines geschlechtsambigen Namens oft den Umweg über das Bundesverfassungsgericht impliziert. An beide Geschlechter vergebene Namen haben in den USA eine lange Tradition und standen mehrfach im Fokus linguistischer Forschungen. Im Folgenden wird, anders als in bisherigen Untersuchungen, die gesamte USA in den Blick genommen und – analog zum deutschen Sample – von den Toplisten ausgegangen und die jeweiligen Top 1 000 der Mädchen und Jungen für das Jahr 2017 auf Überscheidungen geprüft. Die Top-Listen basieren auf Daten der *Social Security Administration* und sind unter <https://www.ssa.gov/OACT/babynames/> (letzter Zugriff: 10.02.2019) abrufbar. Registriert sind alle für die Sozialversicherung gemeldeten Kinder, d. h. nahezu 100 % der Neugeborenen. Im Geburtsjahr 2017 wurden 3 853 456 Kinder registriert, darunter 1 967 742 Jungen und 1 885 714 Mädchen. Schreibvarianten (*Noah*, *Nora*) sind in der Datenbank getrennt ausgewiesen, was für diese Analyse von Vorteil ist, da auch Schreibvarianten zur Geschlechterzuordnung genutzt werden (Lieberson/Dumais/Baumann 2000, Nübling 2018, Schmuck 2018).

Wenngleich durch den Größenunterschied beider Länder (80 Mio. vs. über 300 Mio. Einwohner) sowie die divergierende Datenbasis (25 %-ige vs. nahezu 100 %-ige Abdeckung) die Ergebnisse nicht direkt vergleichbar sind, fördert der deutsch-amerikanische Vergleich doch gravierende Unterschiede zutage: Unter den jeweiligen Top 1 000 der US-amerikanischen Neugeborenenamen sind gleich 59 Namen in beiden Toplisten vertreten, Inventar-Überscheidungen sind damit im Vergleich zum deutschen Sample (18 Namen) dreimal so häufig. Dieser Befund ist umso erstaunlicher, wenn man bedenkt, dass die deutsche Top 1 000 durch die weitaus geringere Einwohnerzahl auch niedrigerfrequenter Namen mit erfasst (*Kayra* nur 18 Belege insgesamt) in den USA aber mit mindestens 664 Belegen (*Jessie*) nur den hohen und mittleren Frequenzbereich abdeckt. Unisexnamen aber typischerweise im niedrigeren Frequenzbereich vorkommen. Tabelle 2 listet von den insgesamt 59 in beiden Toplisten vertretenen Namen die 35 Namen mit dem höchsten Durchmischungsgrad.

	Name	Mädchen		Jungen		Neugeborene ges.	Durchmischung
		Rang	%	Rang	%		
1.	Charlie	154	52 %	214	48 %	3676	
2.	Oakley	474	52 %	479	48 %	1263	
3.	Skyler	383	56 %	466	44 %	1459	
4.	Armani	664	44 %	509	56 %	1005	unisex 41–50 %
5.	Dakota	233	58 %	344	42 %	2333	
6.	Remy	605	42 %	449	58 %	1175	
7.	Finley	159	59 %	279	41 %	3143	
8.	Emerson	150	60 %	276	40 %	3275	
9.	Phoenix	363	39 %	268	61 %	2184	
10.	Jamie	615	62 %	768	38 %	790	
11.	Rory	565	38 %	379	62 %	1388	
12.	Hayden	231	37 %	174	63 %	3623	
13.	Lennox	665	37 %	463	64 %	1200	
14.	Milan	739	37 %	408	63 %	1029	
15.	River	201	63 %	274	37 %	3114	
16.	Sage	309	37 %	472	63 %	1674	
17.	Casey	916	35 %	524	65 %	830	stark ambig 25–40 %
18.	Lennon	445	65 %	667	35 %	1084	
19.	Shiloh	582	65 %	815	35 %	788	
20.	Rowan	212	34 %	140	66 %	4267	
21.	Jessie	657	68 %	963	32 %	664	
22.	Ari	801	30 %	402	70 %	1122	
23.	Alexis	144	72 %	396	28 %	2847	
24.	Dallas	577	27 %	260	73 %	1908	
25.	Ellis	737	26 %	312	74 %	1479	
26.	Parker	206	25 %	90	75 %	5833	
27.	Ariel	142	77 %	486	23 %	2655	
28.	Eden	139	78 %	491	22 %	2668	
29.	Avery	14	79 %	181	21 %	10365	
30.	Harley	202	79 %	650	21 %	1910	
31.	Rylan	797	21 %	287	79 %	1594	ambig 10–24 %
32.	Quinn	76	80 %	369	20 %	4467	
33.	Riley	25	81 %	253	19 %	7797	
34.	Elliott	575	18 %	160	82 %	2954	
35.	Taylor	112	83 %	506	17 %	3263	

Tab. 2: Überscheidungen innerhalb der Top 1 000 Mädchen- und Jungennamen in den USA im Geburtsjahr 2017 (Auswahl der Fälle mit der größten Durchmischung von insgesamt 59 Namen)

Wie aus der (aus Platzgründen auf 35 Namen beschränkten) Tabelle hervorgeht, divergiert nicht nur die Anzahl der an Mädchen und Jungen vergebenen Namen, sondern auch der Grad der Durchmischung: Sieben Namen sind mit 41–48 %-Anteil am anderen Geschlecht als echte Unisexnamen einzustufen, weitere 19 Namen mit 25–40 %-Anteil als zumindest stark ambig zu werten, 21 Namen können mit mind. 10–23 %-Anteil bei Mädchen und Jungen als ambig gelten. In der Tabelle nicht aufgeführt sind: *Reese* (m 17%), *Elliot* (w 17%), *Morgan* (m 16%), *Payton* (m 15%), *Angel* (w 15%), *Jordan* (w 15%), *Karter* (w 13%), *Zion* (w 13%), *Marley* (m 13%), *London* (m 12%), *Emery* (m 10%), *Kai* (w 10%). Hinzu kommen 13 als nur schwach ambig einzustufende Namen mit 3–9 %-Anteilen: *Ryan* (w 9%), *Cameron* (w 9%), *Dylan* (w 9%), *Nova* (m 7%), *Logan* (w 7%), *Regan* (m 7%), *Skylar* (w 7%), *Skylar* (m 6%), *Carter* (w 6%), *Hunter* (w 5%), *Harper* (m 3%), *Jayden* (w 3%).

Diese Auflistung macht deutlich, dass trotz nahezu uneingeschränkter Wahlmöglichkeiten an beide Geschlechter vergebene Namen auch in den USA kein Massenphänomen sind, ambige Namen im Vergleich zu Deutschland (mit nur einem Namen in beiden Top 300) aber deutlich höhere Platzierungen erreichen. Innerhalb der Top 100 ist auch in den USA kein Name bei beiden Geschlechtern vertreten; in den Top 200 ein Name (*Azery*: m 181. Platz/w 14. Platz); in den Top 300 sogar acht Namen (*Charlie* m 214./w 154., *Finley* m 279./w 159., *Emerson* m 276./w 150., *River* m 201./w 274., *Hayden* m 174./w 231., *Rozann* m 140./w 212., *Parker* m 90./w 206., *Riley* m 253./w 25.) und weitere zehn in den jeweiligen Top 500 (*Sage* 472./309., *Skyler* 466./383., *Dakota* 344./233., *Phoenix* 268./363., *Alexis* 369./144., *Quinn* 369./76., *Angel* 71./350., *Jordan* 73./356., *Ryan* 43./410., *Dylan* 29./353.).

Mit Blick auf die Tabelle fällt zudem auf, dass sich das Inventar ambiger Namen primär aus einstufigen Familiennamen speist (30 Namen), darunter viele Berufs- (*Hunter* ›Jäger, *Harper* ›Hartenbauer/-spieler, *Taylor* ›Schneider) und Wohnstättennamen (*Oakley* ›Eichenhain, *Rylan* < *Ryland* ›Roggenfeld), aber auch Patronyme (Vatersnamen) (*Emerson*, *Quinn*). Deutlich abgeschlagen folgen Rufnamen (16 Namen) – hierunter Fremdnamen (*Alexis*, *Micah*) und angloamerikanische Rufnamenkurzformen (*Jamie*, *Jessie*) –, selten sind Städtenamen (viermal) (*London*, *Shiloh*), Normalwortschatz (viermal) (*River* ›Fluss, *Sage* ›Salbei, ›weise) und Sonstige (fünftmal) (*Dakota*, *Jordan*).²⁰ Wie schon bei früheren Untersuchungen festgestellt, bestätigt sich auch hier, dass bestimmte phonologisch-prosodische Merkmale die Vergabe an beide Geschlechter begünstigen. Mit Blick auf die Silbenzahl zeigt sich, dass zweisilbige Rufnamen mit Abstand (47-mal) dominieren, drei- (*Cameron*, *Azery*) (achtmal) und einsilbige (*Quinn*, *Sage*) (viermal) Namen dagegen nur selten an beide Geschlechter vergeben werden, viersilbige kommen nicht vor. Die durchschnittliche Silbenzahl beträgt 2,07. Zum Vergleich: Unter den Top 50 desselben Jahres (2017) beträgt die durchschnittliche Silbenzahl bei den Mädchen 2,5 bei den Jungen 2,38. Unisexnamen sind also im Durchschnitt kürzer, typischerweise zweisilbig und nur sehr selten drei- oder einsilbig. Neben der Silbenzahl erweist sich auch der Auslaut als erstaunlich homogen, vgl. Tabelle 3.

²⁰ Die Namendeutungen sind entnommen: Patrick Hanks/Kate Hardcastle/Flavia Hodges, *A Dictionary of First Names*, Oxford 2006.

-n	-y, -ie, -i[n]	-r	Sonstige
Cameron	Avery	Carter	Dakota
Dylan	Casey	Harper	Nova
Eden	Emery	Hunter	Micah
Emerson	Finley	Karter	
Hayden	Harley	Parker	Angel
Jayden	Marley	River	Ariel
Jordan	Oakley	Skyler	
Lennon	Remy	Skyler	Alexis
Logan	Riley	Taylor	Dallas
London	Rory		Lennox
Milan			Phoenix
Morgan	Ari		Reese
Payton	Armani		
Quinn	Charlie		Elliot(t)
Reagan	Jamie		Sage
Rowan	Jessie		Shiloh
Ryan	Kai		
Rylan			
Zion			
19x	16x	9x	14x

Tab. 3: Auslaut der US-amerikanischen Unisexnamen

Namen auf -n werden besonders häufig an beide Geschlechter vergeben (19-mal), insbesondere in der Verbindung -an (*Ryan*, *Logan*, *Jordan*). Es folgen Namen auf [l], verschriftet als -y, -ie, -i (16-mal), zu denen neben hypokoristischen Kurzformen (*Charlie* < *Charles*, *Remy* < *Remigius*) viele ursprüngliche Familiennamen (*Marley*, *Harley*, *Oakley*)²¹ gehören. Häufiger sind auch Namen auf -r (neunmal) vertreten, hierunter vor allem einstufige Berufsamen (*Hunter*, *Carter*, *Parker*); Auslaut -a (dreimal) ist im Vergleich zum deutschen Sample erstaunlich selten. Das heißt Zweisilbigkeit und die sonoren Konsonanten -n, -r oder vokalisches -[j] im Auslaut qualifizieren in den USA einen Namen besonders zur Vergabe an beide Geschlechter.

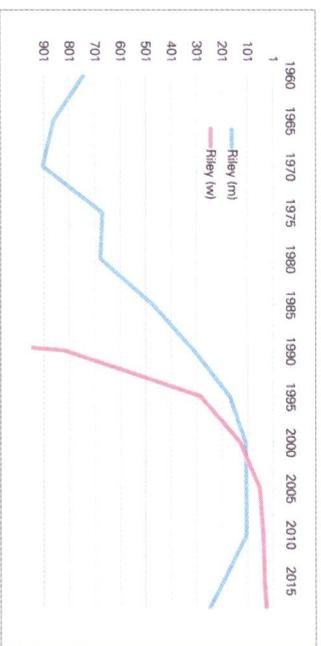
4.2 Diachron

männlich > unisex > weiblich

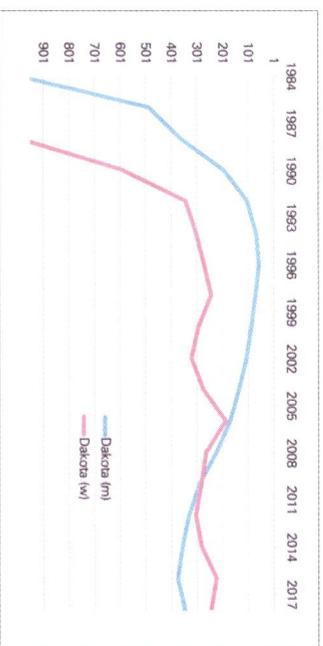
Wie frühere Studien zu angloamerikanischen Unisexnamen gezeigt haben, ist der meist beschrittene Pfad männlich > unisex > weiblich. Das bestätigt sich auch für das vorliegende Sample durch den Abgleich mit historischen Daten (verfügbar auf der Seite <https://www.behindthename.com>, der alle folgenden Angaben entstammen). Im Sample fällt auf, dass sich nicht nur einstufige männliche Rufnamen (*Jayden*, *Jamie*, *Remy*) männlich > unisex entwickeln, sondern auch Familiennamen als

²¹ Besonders häufig sind wie hier Familiennamen nach der Wohnstätte zu Flurnamen auf -ley (< altenglisch *leah* ›Lichtung)

Hauptquelle mit nur wenigen Ausnahmen (*Marley, Reagan*) zunächst an Jungen vergeben werden, bevor sie sich zu ambigen und langfristig meist zu weiblichen Rufnamen weiterentwickeln (*Riley, Payton, Taylor*). Einen solchen typischen Entwicklungsweg vollzieht der einstige Familienname *Riley* (Karte 1) und der auf den Stammes-/Statenamen zurückgehende Rufname *Dakota* (Karte 2).



Karte 1 (links): Platzierungen bei Jungen und Mädchen in den USA (1960–2018)



Karte 2 (rechts): Dakota: Platzierungen bei Jungen und Mädchen in den USA (1984–2018)

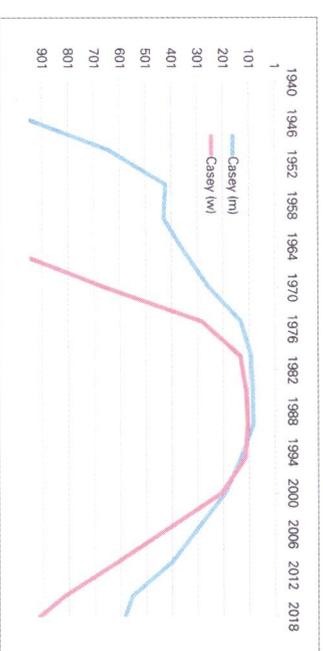
Riley ist schon seit 1880 (= erste verfügbare Daten) als männlicher Rufname im Gebrauch und belegt Rang 262, im Jahr 1985 Rang 209, fällt dann bis 1970 auf Rang 904 zurück, bevor die Vergabezahlen an Jungen erneut steigen. Als weiblicher Rufname kommt *Riley* erst gut 20 Jahre später (ab 1970) auf. In der Folgezeit steigen die Vergaben an beide Geschlechter rasant (= Diffusionsphase²²), bis im Jahr 2001 (Ränge: w 106, m 105), die größte Annäherung erreicht ist. Nach längerer Verweildauer im ähnlichen Frequenzbereich (2002–2011: zwischen Rang 99–111) (= Adaptionsphase), sinken die Belege bei den Jungen (2018: Rang 250) (= Restriktionsphase). Bei den Mädchen steigen die Vergaben weiter, seit 2009 rangiert *Riley* in den Top 50 mit Platzierungen zwischen Rang 47 und Rang 22 (2016). Anders als in den USA ist *Riley* in Nordirland und Australien ausschließlich, in England überwiegend männlich. *Dakota* kommt erstmals 1985 als Jungennamen auf, erscheint nur fünf Jahre später auch bei den Mädchen und steigt parallel bei beiden Geschlechtern rapide an. Bei

²² Die Unterteilung folgt Friedhelm Debus, Soziale Veränderungen und Sprachwandel. Moden im Gebrauch von Personennamen, in: Hugo Moser (Hg.), *Sprachwandel und Sprachgeschichtsschreibung*, Düsseldorf 1977, S. 167–204, der für Modennamen vier typische Phasen unterscheidet: 1. Innovation (= Aufkommen des Namens), 2. Diffusion (= rasanter Anstieg der Vergabezahlen), 3. Adaption (= maximale Verbreitung), 4. Restriktion (= Rückgang der Vergabezahlen).

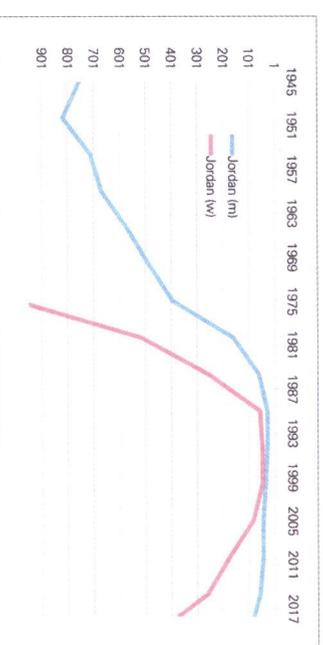
den Jungen ist der Zenit (1995: Rang 56) heute bereits überschritten, während die Vergabezahlen an Mädchen zunächst weiter leicht steigen, die größte Annäherung ist 2006 (Plätze m 172, w 190) und 2010 (Plätze m 292, w 285) erreicht. Heute (2018) überwiegt der weibliche Rufname (m 349, w 247), doch sind die Vergabezahlen bei beiden Geschlechtern rückläufig (Restriktionsphase). In anderen englischsprachigen Ländern ist der Name nur marginal vertreten: in Kanada kurzzeitig in den 90ern als männlicher, in England seit 2015 als weiblicher Rufname. Ein ähnliches Bild zeigt der (nicht kartierte) Name *Skyler*. Auch hier etabliert sich der weibliche Rufname im Windschatten des männlichen Pendant, in diesem Fall um ca. 10 Jahre (1980 und 1990) zeitversetzt, mit der größten Annäherung im Jahr 2000 (m 229, w 250). Das heißt männliche Rufnamen werden gern, zeitversetzt, auch als Mädchennamen gewählt, der umgekehrte Fall, die Wahl eines auch an Mädchen vergebenen Namens für Söhne, ist selten.

männlich > unisex > männlich

Neben dem typischen Verlauf vom ursprünglich männlichen langfristig zum weiblichen Rufnamen kommt es auch vor, dass sich ein Jungennamen nach einer Unisexphase wieder als überwiegend männlich klassifizierter Rufname etabliert. Beispiele hierfür liefern *Casey* und *Jordan*. *Casey* erscheint erstmals zwischen 1890–1920 als Jungennamen (höchste Platzierung 1911 Rang 514), wird 1941 wiederentdeckt mit langsam steigenden Vergabezahlen in der Folgezeit und erreicht die höchste Verbreitung als Jungennamen schließlich 1987 (Platz 80). Als Mädchennamen erscheint *Casey* erst gut 25 Jahre später (1967), steigt aber rapide an und schließt 1987 zu den Jungen auf (Platz 81), bevor in der Folgezeit die Vergaben an beide



Karte 3 (links): Casey: Platzierungen bei Jungen und Mädchen in den USA (1945–2018)



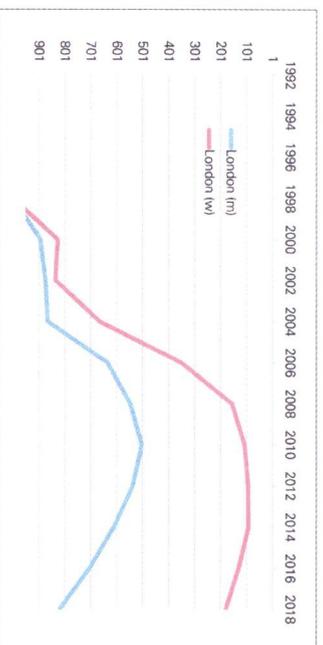
Karte 4 (rechts): Jordan: Platzierungen bei Jungen und Mädchen in den USA (1945–2018)

Geschlechter sinken, stärker bei den Mädchen, wo *Casey* 2018 nur noch Platz 915 belegt, bei den Jungen aber noch auf Platz 583 rangiert. In Australien und Nordirland ist *Casey* ausschließlich weiblich besetzt, auch in England dominierte lange der Mädchennamen, seit 2014 wird *Casey* mehrheitlich an Jungen vergeben.

Jordan ist schon seit dem 19. Jh. als männlicher Rufname in Gebrauch, erreicht die vorerst höchste Platzierung 1884 (Rang 352), fällt bis 1950 auf Platz 819 zurück, bevor die Vergabe erneut langsam steigen (Maximum 1997: Platz 26) und *Jordan* zwischen 1993–2003 durchweg Plätze zwischen 26–39 belegt; derzeit sind die Vergaben leicht rückläufig. Bei den Mädchen kommt der Name erst ab 1978 vor, schließt bis 2002 zu den Jungen auf (m 37, w 45), danach sinken die Vergabezahlen an Mädchen rapide (2018: Platz 375), während sich *Jordan* bei den Jungen weiterhin in den Top 100 hält (2018: Platz 82). Ausschlaggebend für die außergewöhnlich lange Adaptionsphase und die langfristige Koppelung an männlichen Sexus scheint hier der Erfolg des Basketballers Michael Jordan gewesen zu sein, der 1999 zum Sportler des Jahrhunderts gekürt wurde (zum Einfluss berühmter Namensträgerinnen und -träger bei der Geschlechtsklassifikation von Rufnamen vgl. auch Lieberson/Dunnais/Baumann 2000).

weiblich > unisex > weiblich

Vergleichsweise selten wird der Weg weiblich > unisex beschritten. Ein Beispiel liefert der auf den Städtenamen zurückgehende Rufname *London*, der als Mädchennamen startet. Generell sind Städtenamen als Rufnamen vorrangig weiblich klassifiziert (*Brooklyn*, *Atlanta*, *Paris*), was dem ursprünglich femininen Genus von Städtenamen geschuldet ist: Sowohl im Griechischen als auch im Lateinischen



Karte 5: London: Platzierungen bei Jungen und Mädchen in den USA (1992–2018)

sind Städte feminin genussklassifiziert, weshalb in vielen europäischen Sprachen historisch feminines Genus zunächst übernommen wurde (Lehngenus). Auch im Mittelhochdeutschen heißt es noch »die himmlische Jerusalem«²³. Bei angloamerikanischen Rufnamen bilden Städtenamen heute eine vielgenutzte Quelle für Mädchennamen. Als weiblicher Rufname ist *London* ab 1994 belegt, ab 1998 breitet sich der Name schnell aus und erreicht 2011 die Top 100, seit 2013 (Rang 85) gehen die

²³ Zum Genus von Städtenamen siehe Fabian Fahlbusch/Damaris Nübling, *Der Schauplatz – die Mobiliar – das Turm*. Das referentielle Genus bei Eigennamen und seine Genese. In: *Beiträge zur Namenforschung* 49/3 2014, S. 245–288.

Foto: privat



Mirjam Schmuck

ist Juniorprofessorin für Historische Sprachwissenschaft des Deutschen an der Universität Mainz und Mitarbeiterin im Projekt Digitales Familiennamenwörterbuch Deutschlands an der Mainzer Akademie der Wissenschaften und der Literatur. 2011 wurde sie mit einer kontrastiven Arbeit zum verbalmorphologischen Wandel (Deutsch, Schwedisch, Niederländisch) promoviert. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen Onomastik, Sprachvariation/Sprachwandel, auch im Sprachkontrast (germanisch-vergleichend).

Vergabezahlen zurück. Bei den Jungen ist der Name schon wenige Jahre später (2000) belegt, breitet sich parallel aus und klettert auf Platz 504. Sobald *London* bei den Mädchen die Top 100 erreicht hat, sinken aber unmittelbar die Vergaben an Jungen rapide (2018: m Platz 820, w 180), ohne dass beide (wie in den Fällen oben) in der Adaptionsphase zueinander aufschließen und vorübergehend ähnliche Platzierungen erreichen.

5 Zusammenfassung

An beide Geschlechter vergebene Rufnamen erweisen sich – unabhängig vom jeweiligen Namenrecht – weder in Deutschland noch in den USA als ein Massenphänomen. Tatsächlich erreichen beidgeschlechtlich vergebene Namen nur selten nennenswerte Anteile am jeweils anderen Geschlecht. In Deutschland können nur *Janne*, *Bente*, *Nikola/Nicola* mit $\geq 40\%$ als unisex gelten, *Alexis*, *Kayra*, *Lou* mit $\geq 25\%$ als stark ambig. Überschneidungen der Rufnameninventare kommen in Deutschland mit Ausnahme von *Janne* (w Platz 215/m 249) erst jenseits der Top 300 vor. Frequenter sind Unisexnamen in den USA, wo innerhalb der Top 1 000 für Mädchen und Jungen 59 Namen beidgeschlechtlich vergeben sind – gegenüber nur 18 in Deutschland. Davon können sieben Namen als echte Unisexnamen mit $> 40\%$ -Anteil am anderen Geschlecht gelten (u. a. *Finley*, *Rozan*, *Skyler*), 21 weitere mit 25–40%-Anteil als stark ambig. Überschneidungen betreffen in den USA auch die Top 200 und auch Wechsel der Geschlechtsklassifikation, meist männlich > unisex > weiblich, sind geradezu charakteristisch (z. B. *Riley*, *Dakota*, *Taylor*), was eine regelmäßige Durchmischung der Nameninventare bewirkt, wohingegen in Deutschland eine strenge Segregation herrscht. Hauptquelle sind in Deutschland fremde Rufnamen und Rufnamenkurzformen, in den USA mit kaum restringierter Namenwahl dagegen primär als Rufnamen genutzte Familiennamen (47 von 59). Diese werden zunächst männlich klassifiziert, entwickeln sich dann aber nicht selten zu weiblichen Rufnamen weiteren (*Hunter*, *Carter*, *Emerson*). Prinzipiell beteiligt sich, dass männliche Rufnamen gern, zeitversetzt, auch als Mädchennamen genutzt werden, umgekehrt aber Mädchennamen nur selten an Jungen vergeben werden, weshalb diachron männlich klassifizierte Namen einseitig ins Inventar weiblicher Rufnamen diffundieren. []